

Die Kirche aus ihren Mauern herausholen

Von Maaja Pauska

Umgeben von alten Bäumen und einer niedrigen Feldsteinmauer steht die mittelalterliche Kirche von Ridala inmitten von Feldern. Auf der anderen Seite der Dorfstraße wurde nach der Wiedererlangung der Unabhängigkeit Estlands ein modernes, weitläufiges Gemeindehaus errichtet, auch mithilfe des GAW. Die Häuser des Dorfes sind weiter weg. Niemand schiebt hier neugierig die Gardine zur Seite, wenn unbekannte Kinder am Spielplatz vor dem Gemeindehaus toben. „Im Gemeindehaus übernachten immer wieder verschiedene Personenkreise, hier ist immer was los. Die Frauen aus dem Schutzzentrum fügen sich ins Bild ein und erregen keine Aufmerksamkeit“, erklärt Pfarrerin Küllike Valk. Das Frauenunterstützungszentrum von Läänemaa betreut und begleitet Frauen, die in ihren Familienbeziehungen in eine ungesunde Situation geraten, Opfer von psychischer oder physischer Gewalt geworden sind oder sonst nicht mehr wissen, wie sie ihr Leben weiterführen sollen.

„Wir stellen hier nicht nur Räume zur Verfügung, sondern auch Fachwissen. Wir sorgen dafür, dass die Frauen und ihre Unterstützerinnen nicht ausbrennen, dass die Frauen nicht nur eine Kontaktperson haben, sondern dass ein Netzwerk entsteht und wächst.“ Die Gemeinde Ridala und ihre Ehrenamtlichen erhalten dafür keine finanziellen Mittel

und stellen die Räume im Gemeindehaus kostenlos zur Verfügung. Warum sie all das tun? „Diese Frauen brauchen Hilfe“, sagt Küllike Valk schlicht.

Die Gemeinde von Ridala hat 450 Mitglieder. „Am Sonntag sind gut sieben in der Kirche“, sagt Küllike Valk. Die Arbeit als Pfarrerin ist ihr „zweites Leben“. 21 Jahre ihres Arbeitslebens hat sie in verschiedenen Ämtern bei der Polizei verbracht. „Die letzten zehn Jahren arbeitete ich in der Kriminalpolizei, war jedoch nicht im Streifendienst, sondern hielt vor allem Schulungen für Ermittler. In den letzten zwei Jahren war ich zugleich Polizeiseelsorgerin.“ Die Polizeibeamtinnen werden jedoch mit 50 in den Ruhestand versetzt. Bei Küllike Valk waren bis dahin die erforderlichen 25 Jahre im Dienst nicht erfüllt, um eine Polizeipension zu bekommen. So entschied sie sich für einen Dienst in der lutherischen Kirche als Theologin. Denn diese war sie neben ihrer Polizeiarbeit und dem Aufziehen von drei Kindern geworden.

Die 57-jährige ist in der Hauptstadt Tallinn in einer eher atheistischen Familie aufgewachsen. „Zu Hause hat niemand mit mir über Kirche oder Gott gesprochen. Meine Mutter war ein engagiertes Parteimitglied. Trotzdem war die Kirche irgendwie präsent. Meine Großmutter hatte ein Gesangbuch, das ich manchmal las und versuchte, die alte

Schrift zu verstehen“, erzählt sie. „Später, als ich ihre Beerdigung organisierte, stellte sich heraus, dass sie regelmäßig ihre Mitgliedsbeiträge in der Kirchengemeinde bezahlt hatte. Sie ging aber nicht in die Kirche oder zumindest wussten wir nichts davon. Ich vermute, sie wollte der Karriere ihrer Tochter nicht schaden.“

Die Reise zur Kirche begann für Küllike Valk als Erwachsene, als sich in den Jahren 1991/92 die Kirchen in Estland füllten. Und Küllike Valk wollte ihre Kinder taufen. „Dann stellte sich heraus, dass ich dafür selbst getauft und den Konfirmationsunterricht besucht haben musste. Ich blieb neben meinen Kindern im Sonntagsschulunterricht und hörte zu, weil ich nach diesem Wissen hungerte, nach Bibelgeschichten und nach Erklärungen. Eines Tages begann ich an Schulungen und Kursen teilzunehmen, und schließlich, als ich bereits mehr Wissen hatte, begann ich selbst Sonntagsschulunterricht zu geben. Fortan lernte ich weiter und weiter, und so lernte ich am Ende auch die Arbeit einer Pfarrerin“, skizziert sie ihren Weg zum Glauben. „Indem ich meinen eigenen Hunger stillte,



Küllike Valk mit ihrer „Seelsorgerin“

habe ich mich zu der Person entwickelt, die ich heute bin.“ Estland zählt zu den am meisten entkirchlichten Ländern in Europa. Hier ist es nicht einfach, Menschen für das Christentum zu interessieren. Küllike Valks eigener Weg zum Glauben hilft ihr zu verstehen, wovor Menschen Angst haben, wenn sie sich nicht in die Kirche trauen. „Sie haben eine gewisse Ehrfurcht, spüren, dass dort etwas Großes und Mächtiges ist, was sie aber nicht verstehen. Solche Menschen habe ich mitgenommen und gesagt, wir gehen gemeinsam hinein. Eine Frau sagte, dass sie die Kirche nicht betreten könne, weil sie so sündig sei. Ihr erklärte ich, dass Kirchen wegen der Sünder gebaut worden sind.“

Ein weiteres Rezept ist, die Kirche aus den Kirchenmauern heraus zu holen und sichtbar zu machen. „Wir müssen zeigen, dass wir helfen wollen und helfen können, damit die Menschen der Kirche mehr vertrauen. Wir müssen die Lebensfreude in den Augen der Gemeindeglieder zeigen. Wir können zeigen, dass wir mutig und selbstlos sind, dass Gott uns hilft und wir dadurch Kraft haben, andere zu unterstützen.“ Auch die Kooperation mit dem kommunalen Frauenunterstützungszentrum hilft, den christlichen Auftrag in der Welt zu leben und zu zeigen.

In Ridala gibt es am Gemeindehaus große Feste, Märkte und Konzerte. Und die Menschen sind offen für die Aktivitäten der Kirche. „Sie sehen die Kirche als Freund und Kooperationspartner. Wir haben die Kirche aus der Kirche herausgeholt.“ Ihre Arbeit wird auch von der Kommune und der Gesellschaft anerkennend wahrgenommen. 2018 erhielt sie den Titel „Funkenmensch“, mit dem der Landkreis Läänemaa Menschen ehrt, die sich für die Zivilgesellschaft engagieren. Und 2022 die Jahresprämie des Estnischen Kulturkapitals für die Organisation des Gesangsfests der Propstei.

Bei manchen Kollegen eckt Küllike Valk an. „Ich bin die einzige weibliche Geistliche in der Propstei Lääne. Die männlichen Kollegen laden mich nicht gern ein, um gemeinsam Gottesdienst zu feiern. Es gibt einige, die grundsätzlich nicht mit weiblichen Geistlichen zusammenarbeiten. Das zweite Problem ist, dass ich eine sehr aktive Person bin, alle Arbeitsbereiche in meinen beiden Gemeinden laufen, es

gibt keinen Stillstand. Manche sind etwas neidisch darauf.“ Als wären die Aktivitäten der zwei Kirchengemeinden Ridala und Martna nicht bereits genug, hat Küllike Valk mehrere Jahre lang Nebenjobs ausgeübt. Denn das Gehalt, das die Kirche einer Gemeindepfarrerin zahlt, beträgt anderthalb Mindestlöhne in Estland, netto etwas über 900 Euro. Valk war nebenbei Verwaltungsleiterin in einem Jugendzentrum, Sozialarbeiterin in Haapsalu und Aktivitätenanleiterin in einem Heim für Menschen mit geistiger Behinderung.

„Diese anderen Jobs sind jedoch eifersüchtig. Wenn ich während anderer Arbeit das Telefon abnahm und anfragte, einen Bestattungstermin zu vereinbaren, hatten meine Kollegen kein Verständnis dafür, obwohl nichts deswegen liegenblieb. Sie hatten einfach den Eindruck, dass ich diese andere Arbeit mit größerem Enthusiasmus erledigte. Das stimmt ja auch – die Arbeit in der Kirche mache ich mit Begeisterung und großer Freude.“ Die Arbeit im Heim mit ihren Zwölf-Stunden-Schichten erschöpfte sie nach drei Jahren. „Ich hatte einen enormen Schlafmangel. Nach Nachtschichten konnte ich mich oft nicht ausschlafen, wenn ich am nächsten Tag einen Gottesdienst oder eine Beerdigung hatte.“

Küllike Valk lacht viel, strahlt, ist viel unterwegs. Sie ist da für ihre zwei Gemeinden, für Frauen aus dem Frauenhilfzentrum, für Menschen, die am Rand des Burnouts stehen. Ihre eigenen Sorgen vertraut sie jeden Abend Gott im Gebet an. „Und es gibt Menschen, mit denen ich von Herz zu Herz sprechen kann. Ich bin nicht allein. Mein Hund Lotte ist übrigens die größte Seelsorgerin und Freundin der Menschen in dieser Gegend. Wenn Menschen zu Beerdigungsgesprächen kommen, streicheln sie sie und ihre Sorgen werden leichter – Lotte nimmt alles auf sich.“

In der Kirche von Ridala gibt es mittelalterliche Wandmalereien. Küllike Valk mag den Schlussstein im Altarraum mit dem Bild des lächelnden Gottes: „Als ich nach Ridala kam und dieses Bild sah, hatte ich das Gefühl, dass er sagt: „Kommt alle zu mir, ich möchte euch fröhlich machen.“ Und bei dieser Mission hilft Pfarrerin Valk sehr gern mit.



Das Projekt: Gegen Gewalt an Frauen

Das Unterstützungszentrum von Läänemaa leistet Hilfe für Frauen, die sich in einer Notlage befinden oder Opfer häuslicher Gewalt geworden sind. Mitarbeiterinnen bieten Beratung, Therapien, Anleitung zur besseren Finanzplanung, zur Arbeitssuche, Hilfe bei der Wohnraumsuche etc. Es gibt auch Schutzwohnungen in der Stadt. Einige Kirchengemeinden wie Ridala ermöglichen es den

Frauen, aus ihrer schwierigen Umgebung herauszukommen, um wieder Kraft zu schöpfen. Sie besorgen aus Diakonieläden Kleidung oder ein Kinderbettchen für die neue Wohnung. Pfarrerin Küllike Valk steht als erfahrene Seelsorgerin den Frauen und den Sozialarbeiterinnen zur Seite. Das Jahresprojekt unterstützt das Engagement der Gemeinde Ridala für Frauen.